



Kolumne

12 Wochen in Riad

Was machen junge Männer in Saudi-Arabien eigentlich abends, ohne Kneipen, Diskotheken, Kino und Theater? Nun, sie verabreden sich zu Autorennen, und zwar ziemlich riskanten Autorennen. Selbst ich kenne jemanden, der dabei ums Leben kam, obwohl ich erst seit sechs Wochen in Riad lebe. Fast stündlich stirbt hier ein Mensch im Straßenverkehr, das sind 7500 Tote im Jahr – mehr als doppelt so viele wie in Deutschland, obwohl in Saudi-Arabien nur 32 Millionen Menschen leben.

Der Tote hieß Saïd, er war der kleine Bruder von Abdullah, einem IT-Ingenieur. Die Unfallfotos, die Abdullah über WhatsApp schickte, zeigen einen 19-Jährigen in Jeans und T-Shirt auf der Rückbank eines Autos, das in ein anderes Auto verkeilt ist. Sie waren aufeinander zugerast, jeder wollte schneller sein, niemand wollte ausweichen.

Wer älter wird, geht es etwas ruhiger an und entspannt in der Istiraha. Das können Lehmhäuser sein auf dem Land oder Beduinenzelte mit Teppichen, Sofas und Feuerstelle. Männer sitzen darin, spielen Karten und schweigen viel. Ein Arzt, der in Deutschland studiert hatte, Spezialist für Magenverkleinerungen, hatte mich eingeladen. Das ist möglich, weil für westliche Frauen andere Regeln gelten als für einheimische. Ein Koch brät Hühnchen mit Reis, auf einem Flatscreen laufen ägyptische Liebesfilme aus der Schwarz-Weiß-Ära. Draußen die Wüste, darüber leuchten hell die Sterne. Die Männer, man kann es nicht anders sagen, haben es sich nett eingerichtet – auch ohne Frauen.

Susanne Koelbl berichtet an dieser Stelle bis März aus Saudi-Arabien.

Terror

Hausfrauen-Dschihad

„Mache aus deinem Haus ein Paradies auf Erden“, heißt es in der erstmals im Dezember erschienenen Zeitschrift „Baituki“ („Dein Heim“) für die Dschihadisten-Ehefrau. „Bereite das Liebessessen deines Mannes, dann mach sein Bett und sei ihm zu Willen.“ Herausgeber ist die Terrororganisation al-Qaida, die Frauen als bedingungslose Unterstützerinnen ihrer Männer versteht, deren Platz Haus und Herd ist. Anders der Konkurrent „Islamischer Staat“, der 2017 beim Kampf um die irakische Stadt Mos-

sul Frauen zu den Waffen rief und sie als Selbstmordattentäterinnen einsetzte. „Al-Qaida fürchtet, dass Frauen durch den Konflikt zu aktiv, zu eigenmächtig geworden sind“, sagt die Extremismusforscherin Elisabeth Kendall von der Universität Oxford. Deshalb versuche die Terrorgruppe, die Frauen wieder in ihre traditionelle Rolle zurückzudrängen. Was tun, wenn sich der Ehemann eine zweite, dritte oder vierte Frau nimmt? – so wird etwa auf einer Ratgeberseite der Qaida-Zeitschrift gefragt. Die Antwort: Hadere nicht, schließlich könnt ihr euch die Hausarbeit teilen, und es könnte seine Stimmung heben. suk

Südafrika

Kampf gegen das System Zuma

Nach fast neun Jahren Herrschaft hinterlässt Ex-Präsident Jacob Zuma ein abgewirtschaftetes Land. Sein Nachfolger Cyril Ramaphosa, der am Donnerstag als neuer Staatschef vereidigt wurde, muss nun vor allem die korrupten Netzwerke bekämpfen, die Zuma aufgebaut hat. „Er ist schließlich nur Teil eines viel größeren Systems“, schreibt der politische Analyst Ralph Mathekga.

Offenbar will Ramaphosa gegen die Korruption schnell und hart vorgehen: Bereits am Mittwoch nahm eine Sondereinheit der Polizei acht

Verdächtige aus dem Umfeld des Gupta-Clans fest. Die Brüder Ajay, Atul und Rajesh Gupta gelten als Schatzmeister von Zumas Privatvermögen und Geldgeber für seine politischen Kampagnen, Zuma revanchierte sich bei den Brüdern mit Staatsaufträgen und Bergbaulizenzen. Eine weitere Herausforderung für Ramaphosa ist die enorme soziale Ungleichheit, die auch Zuma nicht eindämmen konnte. Zudem muss sein Nachfolger befürchten, dass es zu Unruhen in der Provinz KwaZulu-Natal kommen könnte. Denn Zuma, selbst Zulu, hatte die Interessen der dortigen Volksgruppe über Jahre mit Nachdruck vertreten. jpu



Livefernsehauftritt Zumas bei Rücktrittserklärung

WIKIUS DE WET / AFP

Fußnote

34 Prozent

der Mitarbeiter von US-Präsident Donald Trump haben seit dessen Amtsantritt vor gut einem Jahr ihren Posten geräumt. Damit ist die Fluktuationsrate dreimal so hoch wie unter Vorgänger Barack Obama. Allein vergangene Woche gingen der Vize-Stabschef, ein Redenschreiber und die Nummer drei im Justizministerium. Von Trumps zwölf engsten Mitarbeitern sind nur fünf noch nicht ausgetauscht worden.



Ja, ich will

In einem Meer aus weißen Blumen hat sich ein junges Paar auf der philippinischen Insel Cebu das Jawort gegeben. Und zwar am 14. Februar – der Valentinstag gilt auch hier als Tag der Liebenden. Überall auf den gut 7000 Inseln wurden Massenhochzeiten zelebriert, Tausende Paare machten mit. Vor allem für die Ärmeren sind sie eine Gelegenheit, die Feierlichkeiten werden oft vom Staat bezahlt.



JAY ROMMEL LABRA / EPAEFE / REX / SHUTTERSTOCK

Analyse

Giftiges Erbe

Die Ära Netanyahu könnte zu Ende gehen. Seine Politik nicht.

Ein gutes Dutzend Mal wurden Untersuchungen gegen Benjamin Netanyahu angestrengt, alle hat er, dieser Meister des Machterhalts, ausgesessen. Nun sehen die Ermittler ausreichend Beweise dafür, dass der Premier korrupt sei: Er soll Geschenke im Wert von über 200 000 Euro angenommen haben, im Gegenzug für politische Gefälligkeiten. Außerdem soll er einen Deal mit einem Zeitungsverleger gemacht haben, der ihm dafür positive Berichterstattung versprach. Ob es zu einer Anklage kommt, muss der Generalstaatsanwalt entscheiden.

Das Ende der Ära Netanyahu scheint eingeläutet, egal ob er bis zur Wahl im November 2019 durchhält oder vorher abtritt. Nun hoffen seine Kritiker, dass erstmals seit fast einem Jahrzehnt eine andere Politik denkbar wird, eine, die auf Ausgleich mit den Palästinensern setzt. Aber ist das wirklich so?

Es gibt eigentlich nur noch zwei Lager in der israelischen Politik, jenseits der einflusslosen Linken. Da sind, erstens, die

Annexionisten, die sich das Westjordanland einverleiben wollen. Dazu gehören die Hardliner von Netanyahus Likud, die Siedler sowie die Nationalreligiösen, die in den vergangenen Jahren immer stärker geworden sind. Sie betreiben bereits jetzt eine schleichende Annexion, etwa indem sie Stück für Stück israelisches Recht auf die Siedlungen ausdehnen; ihr Traum ist ein Großisrael mit einigen palästinensischen Inseln.

Und da sind, zweitens, die Status-quo-Bewahrer; darunter Netanyahu, der moderatere Likud-Flügel, Teile der Arbeiterpartei sowie der Ex-Fernsehmoderator Yair Lapid, der sich Hoffnungen auf das Amt des Premierministers machen darf. Ihr wichtigstes Prinzip ist: Bloß keine Veränderungen! Verhandlungen mit den Palästinensern? Gern. Aber den für eine echte Lösung nötigen Konflikt mit den Siedlern will keiner riskieren. Das ist das wahre giftige Erbe von Netanyahu: die Angst davor, die Besatzung zu beenden. *Juliane von Mittelstaedt*